

Breslauer



Zeitung.

No. 505. Morgen-Ausgabe.

Verlag von Eduard Trewendt.

Sonnabend den 29. Oktober 1859.

Telegraphische Depesche.

New-York, 18. Oktober. General Floyd ist zum Nachfolger von Mr. Mason in Paris ernannt. In Harpers ferry ist ein furchtbarer Aufruhr ausgebrochen. Die Negers haben sich des Arsenal bemächtigt, die Eisenbahnzüge angehalten, die Conducteurs bedroht und die Telegraphen zerstört. Von Washington aus sind Truppen in die aufständischen Ortschaften geschickt worden.

Berliner Börse vom 28. Oktober, Nachmittags 2 Uhr. (Angekommen 3 Uhr 50 Min.) Staatsanleihe 83 1/2. Prämien-Anleihe 111 1/2. Neue Anleihe 103 1/2. Schles. Bank-Verein 73 1/2. Commandit-Antheile 93 1/2. Köln-Mindener 124 1/2. Freiburger 84 1/2. Ober-Schlesische Litt. A. 107 1/2. Ober-Schles. Litt. B. 102 1/2. Wilhelmshafen 36 1/2. Rhein-Alten 78 1/2. Darmstädter 68 1/2. Dessauer Bank-Alten 22 1/2. Dester. Kredit-Alten 76 1/2. Dester. National-Anleihe 58 1/2. Wien 2 Monate 78 1/2. Medlenburger 44 1/2. Neisse-Brieger 44 1/2. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 46 1/2. Dester. Staats-Eisenbahn-Alten 140 1/2. B. Karnowitzer 30 1/2. — Schließen sehr fest.

Berlin, 28. Oktober. Roggen: höher. Oktober 44 1/2, November-Dezember 44, Dezember-Januar 43 1/2, Frühjahr 43 1/2. — Spiritus: Oktober 17 1/2, November-Dezember 15 1/2, Dezember-Januar 15 1/2, Frühjahr 16. — Rübsöl: fester. Oktober 10 1/2, November-Dezember 10 1/2, Frühjahr 11 1/2.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 26. Oktober. Die Großfürstin Marie von Rußland wird den 5. November in Paris anlangen. — im Hotel Meurice incognito bis zum 20. bleiben und sich dann nach Compiègne begeben.

London, 26. Oktober. „Daily News“ sagt, die spanische Regierung habe 3 Ultimatas an Marokko gerichtet. Ein erstes Ultimatum sei von dem Kaiser von Marokko angenommen worden. Der General O'Donnell habe dann ein zweites abgelehnt, welches gleichfalls angenommen worden sei.

Endlich sei an den marokkanischen Kaiser ein drittes abgelehnt worden, doch die Annahme desselben werde von Seiten des letzteren als unmöglich betrachtet. Spanien verlange in diesem letzten Ultimatum den Besitz eines zehn Meilen langen Gebietes an der marokkanischen Küste, eine Stellung, welche die Straße von Gibraltar beherrscht.

Spanien, fügt „Daily News“ hinzu, ist bei diesen Ansprüchen nur das Werkzeug Frankreichs. England ist aber entschlossen, über diese Ansprüche zu wachen und vielleicht nöthigenfalls selbst zu handeln.

Paris, 27. Oktober. Aus Konstantinopel wird vom 19. Oktober berichtet, vier Räuberführer der Verschwörung gegen das Leben des Sultans sind zum Tode verurtheilt worden. Nämlich: Hussein Pascha, ein Oberst, ein Rusi und ein Wier, welcher mit Vollziehung des Todes beauftragt war. Dieser Urtheilsspruch hat eine gewisse Gährung im Volke hervorgerufen und die Hinrichtungen sind aufgeschoben worden. Der Sultan hat seinen Ministern brieflich Vorwürfe über die mangelhafte Weise gemacht, in welcher die Reformen ausgeführt wurden. Die Finanz-Vergleichen sind größer als je. Kupresli Pascha ist gestern in sein Amt eingeführt worden. Die Montenegriner machen wieder Einfälle in türkisches Gebiet.

Inhalts-Übersicht.

Telegraphische Depeschen und Nachrichten.
Die Bundesreform und die Mittelstaaten.
Preußen. Berlin. (Das letzte russische Anlehen.) (Zur Tages-Chronik.) (Erstausg.)

Theater.

Fräul. Mathilde Wagner debutirte gestern in der Rolle der „Anna Lise“, und erfreute sich einer anerkennenden Aufnahme, indem sie nach dem vierten und fünften Akte hervorgerufen wurde. Jedenfalls spielte die Künstlerin den zweiten Theil der Rolle, in welchem die mehr sentimentalen Töne vorwiegen, mit einem ansprechenden Gefühls-Accent und zeigte, daß ihre Begabung mehr nach dieser Seite hinliegt, als nach der einer frischen und festen Naivetät. Ein eingehenderes Urtheil über die Künstlerin wollen wir bis auf spätere Vorstellungen verschieben.

In dem elegant ausgestatteten Ballet „Alphea“ entfaltete Fräul. Bagdanoff den ganzen Reiz ihrer Kunst, und war selbst eine fleur animée unter den Blumen und Kränzen, die in diesem Ballet aus reichem Füllhorn ausgeschüttet werden. Alle ihre Bewegungen sind von unnachahmlicher Grazie — man wünscht jede einzelne Stellung festzubalten, als ein Bild harmonischer Lebensplastik — aber die Wirbel des Tanzes lassen sie wie dissolvirende views in einander verschleßen — und man behält nur den Eindruck eines, mit aller Schönheit der vorüberfliehenden Bilder gesättigten Rhythmus. Herr Bagdanoff secondirte mit großer Virtuosität — ebenso gab sich unser Ballet alle Mühe, der Darstellung einen nach Kräften „anakreonischen“ Charakter zu sichern. Das Schlußtableau ist glänzend arrangirt und macht einen durchaus großartigen Eindruck.

Literatur.

* Vor fünfzig Jahren. Roman in drei Bänden von Gustav vom See. (Breslau, Verlag von Eduard Trewendt.)

Der vorliegende Roman, welcher bereits im Feuilleton der „Allgemeinen Zeitung“ und in dem einer nordamerikanischen zum Abdruck gekommen, entrollt uns das Bild einer der interessantesten Epochen der vaterländischen Geschichte, in welcher sich die Wiedergeburt unseres Staatslebens vollzog und deren Bedeutung bis in die Gegenwart hineinreicht. In der That erscheint uns die Epoche von 1807—13 als die geeignetste Stoffquelle für den volksthümlichen preussischen Roman, und wenn auch Wilibald Alexis, Hefekiel u. A. bereits aus ihr geschöpft haben, so bietet sie noch reichliches Material für die umfassendsten Compositionen und gestattet der verschiedenartigsten Auffassung freien Spielraum.

Zunächst war es eine Zeit moderner Völkerwanderung; der mächtige Willen Napoleons schüttelte die Nationen durcheinander, mischte sie wie ein Spiel Karten zum großen Hazard der Schlachten und revidirte die Karte Europas. Die Franzosen, mit der frischen Erinnerung ihrer Revolution und im Taumel ihrer Eroberungs- und Siegeszüge, bürgerlichen sich theils kämpfend, theils herrschend in Deutschland ein. Dies bunte Völkergewir, dieser Hauptgegensatz zwischen der deutschen und französischen Nationalität geben der Feder des Romanchriftstellers Gelegenheit zu echt epischer Schilderung im großen Styl oder zu fessel-

Deutschland. Leipzig. (Prof. Bülow f.) Augsburg. (Der Prozeß Bogts gegen die „Allg. Zeitung“.)

Oesterreich. Wien. (Vom Hofe. Das Finanzministerium. Vermischtes.)

Italien. Turin. (Die Finanzlage.)

Frankreich. Paris. (Die breslauer Besprechung.) (Diplomatische Effekte. Die Feindseligkeiten Englands.)

Dänemark. Kopenhagen. (Der Conflict zwischen Hof und Ministerium.)

Osmantisches Reich. Konstantinopel. (Nähertritt des Großveziers.)

Genilleton. Breslau. (Theater.) — Literatur. — Kleine Mittheilungen.

Provinzial-Zeitung. Breslau. (Tagesbericht.) (Politische Nachrichten.)

Correspondenzen aus Oslau, Oels, Glas, Leobschütz.

Handel u. vom Geld- und Producten-Markt.

Mannigfaltiges.

Δ Die Bundesreformen und die Mittelstaaten.

Das Resultat der vielbesprochenen münchener Conferenzen ist nunmehr an das Tageslicht getreten; in der Sitzung des deutschen Bundestages vom 20. Oktober haben die Herren v. Borries, v. Schrenk und v. Beust endlich den wichtigen Schritt gethan, auf welchen ihre Organe Deutschland und, wenn Europa in diesem Augenblicke nicht gerade etwas Anderes zu thun hätte, auch dieses so lange vorbereitet haben. Worin bestehen nun die bedeutungsvollen Reformen, welche zur größeren Einigung Deutschlands dem Bundestage vorgeschlagen werden? In wiefern kommen die leitenden Staatsmänner der Mittelstaaten den „Forderungen“ der deutschen Nation, die seit dem Jahre 1849 bis auf unsere Tage von allen deutschen Fürsten ohne Ausnahme mehr oder weniger und zu verschiedenen Zeiten als „berechtigter“ anerkannt worden sind, entgegen? Wodurch wollen sie jene Zerfahrenheit der deutschen Zustände, wie sie während des italienischen Krieges traurig genug hervorgetreten, für alle Zukunft beseitigen?

Bei dem Ernst des Gegenstandes widert es uns an, auf das Sprichwort vom kreisenden Berge und der Maus anzuspielen; aber kläglich als dieses Resultat der münchener Conferenzen ist noch Nichts dagewesen. Wiederholen wir einfach den betreffenden Antrag mit Beibehaltung des Curialstiles, welcher seinem Inhalte ganz angemessen ist: „Hohe Bundes-Versammlung wolle die Bundes-Militär-Commission beauftragen, alsbald die Bundes-Kriegsverfassung einer sorgfältigen Prüfung zu unterziehen und sich auf Grund derselben baldmöglichst gutachtlich zu äußern, ob und welche Änderungen an derselben sie für nöthig erachte, um die entsprechende Verwendung der Wehrkraft des Bundes zu dessen Schutze zu sichern.“

Wenn nach diesem von Muth und Energie strotzenden Antrage alle Feinde Deutschlands bis auf Dänemark herab nicht sofort die Waffen strecken, wenn nach dieser erhebenden Aussicht nicht die Verwirklichung der deutschen Einheitsidee, nach dieser kraftvollen Hinweisung auf eine „entsprechende Verwendung der Wehrkraft des Bundes“ noch Einer den Frieden Europas stören sollte, oder wenn er nicht wenigstens so lange wartet, bis „hohe Bundesversammlung sich über die sorgfältige Prüfung der Bundes-Kriegsverfassung gutachtlich geäußert“ hat, was ja „baldmöglichst“ geschehen soll: — nun denn! mehr als Menschliches können auch die

Staatsmänner der Mittelstaaten nicht leisten; im süßen Gefühl ihrer schweren Pflicht gegen das deutsche Vaterland mit der Anfrage: „ob und welche Änderungen die Bundes-Kriegsverfassung vielleicht zu erleiden habe“, nachgekommen zu sein, lassen sie ruhig die drohenden Gewitterwolken der Zukunft auf sich einkürmen.

Im Uebrigen erfahren wir noch durch die Motivirung dieses inhaltschweren Antrages die außerordentliche Neuigkeit, daß „die öffentliche Meinung in Deutschland wieder einmal irregeleitet ist“, und daß mithin nur die Staatsmänner der Mittelstaaten sich der einzig richtigen Anschauung erfreuen; denn „die jetzige Bundesverfassung ist auch Conflicten mit dem Auslande gegenüber derjenigen Machtentwicklung und einheitlichen Action fähig, welche die Sicherheit des Bundes zu verbürgen geeignet ist. Diese einheitliche Action und die „Machtentwicklung“, wie sie sich sonst besonders in der Mangelhaftigkeit und Unvollständigkeit der Rüstungen der Mittel- und Kleinstaaten herausstellte, ist noch in Allen Andenken; nur die Herren v. Beust, v. Schrenk und v. Borries scheinen die traurige Geschichte der jüngsten Vergangenheit schon nach wenigen Monaten vergessen zu haben; sie hatten freilich Wichtigeres zu thun; sie mußten zunächst für sich „der sorgsamsten Erwägung“ die Frage stellen, ob vielleicht „hohe Bundesversammlung baldmöglichst gutachtlich sich über etliche Veränderungen der Bundes-Kriegsverfassung äußern“ könne, dürfe und möchte.

Damit aber Nichts fehlt, was geeignet ist, das im Herzen der deutschen Nation neu erwachte, erhebende Gefühl für Einheit und energisches Zusammenhalten auf den bequemen Boden der Schlafheit und des Indifferentismus herabzudrücken, so soll auch — und das ist ja, wie Hannover zeigt, recht eigentlich des Pudels Kern — allen „unberufenen, auf Umsturz der Bundesverfassung gerichteten Bestrebungen mit allem Ernste entgegengetreten werden.“ Denn berufen und ausgewählt sind nur die Herren v. Beust, v. Schrenk und v. Borries; die Uebrigen verfallen der neu in Aussicht gestellten mainzer Central-Untersuchungs-Commission oder verlieren mindestens die Lieferungsarbeiten wie in Hannover.

Die Antwort Preußens auf diese Intriguen, denn mit einem andern Ausdruck sind diese Vorgänge nicht zu bezeichnen, ist klar, ernst und würdevoll. Fern allen Winkelzügen fragt die preussische Regierung nicht erst lange, ob — sondern erklärt sofort, daß die Bundeskriegsverfassung „den Anforderungen der realen Verhältnisse nicht entspricht“, daß sie „unpraktische Bestimmungen enthält, welche für den Fall eines Krieges die notwendige Energie und Einheit der Action zu gefährden geeignet sind.“ Preußen thut aber noch mehr. Statt die, wie man hätte glauben sollen, längst zu den Acten geworfenen Redensarten von „unberufenen, auf Umsturz der Verfassung gerichteten Bestrebungen“, an welche doch Niemand mehr glaubt, von Neuem aufzufrischen, spricht die preussische Regierung offen aus, daß sie „von der Nothwendigkeit einer weiteren Entwicklung der Bundes-Institutionen“ im Allgemeinen und nicht bloß der Kriegsverfassung durch-

der Ausmalung pikanter Einzelheiten. Daneben aber war jene Epoche eine Zeit großartiger Reform, welche die mächtigsten sittlichen Hebel im innersten Leben der Nation ansetzte. Eine tiefgreifende Umwälzung socialer Verhältnisse giebt dem Roman stets einen günstigen Hintergrund. Die Energie thatkräftiger und opferwilliger Charaktere, wie sie durch den damaligen Zeitgeist bedingt war, läßt die Romandichtung nicht ohne die willkommenste stoffliche Weisheit erscheinen. Nimmt man noch dazu die bunte Romantik der Freihaarenzüge, der Kriegs-Abenteuer, den raschen Wechsel der Ereignisse, die Beweglichkeit aller Lebensverhältnisse, so wird man zugeben müssen, daß sich nicht leicht eine für die Romandichtung günstigere Zeit finden läßt.

Diese Vorzüge des Stoffes, dessen Bedeutung für das Kunstwerk Göthe schon in das rechte Licht gesetzt, werden für den Roman unmittelbar zu Vorzügen des Werkes selbst.

So finden wir auch in dem neuesten Werk unseres beliebten Romanchriftstellers das ganze Gemälde jenes bewegten Zeitraums vom stillsten Frieden bis nach dem Befreiungskriege! Wir sehen die tyrannische Herrschaft der Fremden in Schlesien, die kleinen Freiweiberkämpfe, die Vorläufer des großen Volkskrieges; wir sehen das Strauben der Guts-herrschaften gegen die Stein'schen Neuerungen, wir fühlen der Volksstimmung an den Puls in den verschiedensten Klassen, wir erleben in Kassel Abenteuer mit der Polizei Jeromes und werden mitten hinein in die große Tragödie des russischen Krieges an die Ufer der Beresina geführt.

Daß Breslau und Schlesien der Mittelpunkt der Ereignisse bleibt, ist für uns von besonderem Interesse, ohne daß die lokale Färbung in einer den allgemeinen Eindruck störenden Weise vorwiegt, wie ja auch die Theilnahme bewies, die der Roman am Rhein und im fernen Nordamerika erregte.

Die romantischen Fäden sind in die geschichtliche Chronik, mit der sie nur hin und wieder parallel laufen, mit Geschick verwebt. Der neue historische Roman betrachtet es nach dem Vorgang seiner großen Muster als eine erlaubte Lizenz, den Strom der geschichtlichen Thatfachen oft ohne künstlerische Verschönerung neben dem Strom dichterischer Erfindung sich ergießen zu lassen und nur hin und wieder zwischen beiden einen verbindenden Kanal zu graben. Es ist dies eine Eigenthümlichkeit der ganzen Gattung, wie sie sich bis jetzt gestaltet, und welche Bedenken man auch vom künstlerischen Standpunkte gegen die oft äußerliche Verbindung von Wahrheit und Dichtung hegen mag — das einzelne Werk ist dafür nicht verantwortlich zu machen, wenn nur die Wucht der historischen Thatfachen nicht das Interesse für die Geschichte der selbst-erfundene Gestalten in den Hintergrund drängt. Im vorliegenden Roman bleibt die Spannung bis zum Schluß lebendig, weil der Contrast des häuslichen Lebens und der Weltereignisse ebenso wie der Contrast der Charaktere immer gewahrt bleibt.

Wie reizend steht die anmuthige Idylle des Forsthauses mit ihrem

aromatischen Waldduft gegen das glänzende Hofleben Jeromes ab! Menchen und Selie — im Gegensatz dieser beiden Schwestern, des beschämten gefühlvollen Bürgermädchens und der abenteuernden Maitresse, spiegelt sich ein großer Gegensatz der Zeit; denn Selie, die, vom Glanz des fremdländischen Kaiserthums geblendet, in seine verderblichen Kreise taumelt, vertritt, wie auch der Dichter sie psychologisch rethet, das ganze abenteuernde Glückritterthum der damaligen Zeit, welches dem eigenen Vaterlande treulos den Rücken kehrte, während Menchen's treue Liebe und Ausdauer im Kreise weiblicher Empfindung den endlich sieggetrönten Patriotismus deutscher Männer spiegelt.

Ebenso erscheint der speculative Affessor Haller im Contrast zu Rudolph und Benner als einer jener Egoisten, welche die Leiden des Vaterlandes zu ihrem Nutzen auszubuten suchen.

Die allgäuliche Aristokratie, welche gegen die neuen Reformen ankämpft, ist durch den Freiherrn v. Wallingen, die Bourgeoise in ihrem Schwanken zwischen vaterländischem Gefühl und ihren Geldinteressen durch den Banquier Rosen vertreten!

Die interessanteste Gestalt des Romans ist der alte Mustus Baumann, an welchem uns der Autor mit vielem Glück ein untergegangenes Talent darstellt, aus dessen oft wälder Versunkenheit die Blitze künstlerischer Genialität und echter Begeisterung aufleuchten. Die Scenen in der Wohnung des Mustus gehören wie die Scenen im Forst-hause zu den Glanzpunkten des Romans.

Daß Gustav vom See in ebenso leichter und anmuthiger Form zu erzählen, wie auf den Fortgang der Handlung zu spannen weiß, ist schon aus seinen früheren Romanen, besonders aus „den Egoisten“ hinlänglich bekannt, und so wird sich auch dieser Roman mit Recht eines ausgedehnten Leserkreises erfreuen, um so mehr, als die patriotische Wärme, die ihn beseelt, ihn für eine ernste und bedrohliche Zeit doppelt empfiehlt.

R. G.

Kleine Mittheilungen.

Literatur. Das Prachtalbum „Argo“, welches schon mehrere Jahre hindurch die Salons und namentlich den Weihnachtstisch der wohlhabenden Kreise schmückte, wird auch in diesem Jahre in gewohnter Weise erscheinen. Für den artistischen Theil haben die Künstler L. Burger, W. Amberg, Ed. Biermann, L. Schmittson, F. Kraus, Max Schmidt, H. Kretschmer, A. Schaal, Ch. Hoguet, G. Richter, Th. Hofemann, A. Haun, R. Steffek, D. Weber, W. Riefstahl, D. Wisniewski, R. Arnold, L. Böller beigetragen. — Die Dichtungen sind von Emanuel Geibel, Th. Fontane, Karl Heigel, Julius Grosse, Paul Heyse, W. v. Meckel, B. v. Lepel, R. Gottschall, G. von Blomberg, Theodor Stern, Emil Ritterhaus u. A. — Bei Vereinigung solcher Kräfte und bei der bekannten splendiden Ausstattung dürfte dem Unternehmen eine möglichst allgemeine Verbreitung nicht fehlen!

brungen ist; sie richtet dabei an den Bundestag die Mahnung: „den wohlverstandenen Bedürfnissen der Nation und den realen Machtverhältnissen seiner Mitglieder ihre volle Berücksichtigung widerfahren zu lassen.“ Dann erst werde der Bund „sich derjenigen Machtentwicklung und einheitlichen Action fähig zeigen, welche seine Sicherheit zu verbürgen geeignet ist.“

Die Bedürfnisse der Nation und die realen Machtverhältnisse der Bundes-Mitglieder: das sind die beiden einzigen Gesichtspunkte, unter welchen Anträge auf Reformen der gesammten Bundesverfassung gestellt werden können. Seit Jahrzehnten hat das deutsche Volk durch jene gesetzlichen Organe eine Vertretung am Bundestage gefunden, damit es sicher sei, daß auch seine Bedürfnisse — denn, nebenbei gesagt, scheint uns das deutsche Volk nachgerade das wichtigste Mitglied des deutschen Bundes zu sein — gefördert und berücksichtigt werden. So lange Metternich den deutschen Bundestag regierte, war natürlich an eine Sorge für die Volksinteressen nicht zu denken; aber gerade durch den Druck der Metternich'schen Periode ist das deutsche Volk zum Bewußtsein seiner Einheit erwacht und verlangt nun als äußeren Ausdruck dieser Einheit mit vollem Rechte eine Gesamtvertretung.

Die Hervorhebung der „realen Machtverhältnisse“ der einzelnen Bundesglieder aber zeigt deutlich, was Preußen als Staat erstrebt und erstreben muß. Preußen kann nicht dulden, daß es in seiner freien Bewegung sich nach 5—6 deutschen Staaten richtet, deren Gesamtumfang noch nicht der Größe einer preussischen Provinz gleichkommt; nicht nach dem Zufalle, daß der wiener Congreß diesen oder jenen Duodezstaat in seiner Souveränität bestehen ließ, sondern nach der wirklichen Summe von Macht, welche ein Staat tatsächlich besitzt, muß sich der Einfluß richten, den er auf Gesamt-Deutschland ausübt. Darin besteht die wirkliche Gleichheit der Bundesmitglieder, nicht aber darin, daß ein Staat wie Lichtenstein, das halb so viel Einwohner hat wie Brien, im Bunde mit Lippe-Deimold und einigen andern bestimmend auf die Entschlüsse eines Staates wie Preußen, einwirken kann.

Preußen.

¶ Berlin, 27. Oktober. [Das letzte russische Anlehen] ist vollständig in die Hände des Publikums übergegangen, ein Glück für die Unternehmer, wie für die kreditbedürftige Regierung selbst, an der ihre auswärtigen Gläubiger, obwohl russ. Papiere seit Jahren nicht eingelöst werden kann, doch nicht irren werden, weil sie die Pünktlichkeit im Zahlen der Zinsen in den schlechtesten Zeiten erprobt haben. Bei Gelegenheit des letzten Anlehens emancipirte sich die russ. Regierung von dem Monopol, das das Haus Stieglitz durch seine Leichtigkeit im Verschaffen großer Geldmittel seit Decennien erworben, so gründlich, daß der Chef des Hauses, der beiläufig bemerkt, kinderlos ist, zu liquidiren beschloß. Seine Familie stammt aus Hannover; sein Oheim wanderte mit einem kleinen Vermögen nach Petersburg und erwarb als Spirituspächter Millionen. Einen Bruder rief er zu sich, stattete ihn mit einer Million und als diese verpfändet war, mit einer zweiten aus, die mehr Glück brachte. Der Sohn dieses Bruders ist der jetzige Chef des Hauses, durch dessen Erlöschen Raum für neue Geldinstitute geschaffen wird. In einem Brief aus Warschau, der uns vorliegt, wird viel geklagt über das Darniederliegen aller Geschäfte und die unerbörte Geldnoth. Die Feste der vorigen Woche, als der Kaiser in Warschau war, litt natürlich nicht darunter. Er besuchte einen Ball beim Grafen Rossakowski und eine Soiree beim Statthalter, wo sechs Tableaux gestellt wurden: „Noblesse oblige, Labeur élève, Amour unit.“ Das vorletzte Wort wurde durch den Fluß Amur dargestellt, an dessen Ufer eine chinesische Gesellschaft sich vergnügte.

[Zur Tages-Chronik.] Ihre Majestät die Königin empfing heute Mittag den kaiserlichen österreichischen Gesandten am hiesigen Hofe, Baron v. Koller, welcher sich, in Begleitung des Kammerherrn und Ober-Hofmeisters Ihrer Majestät, Grafen v. Dönhoff, nach Potsdam begeben hatte, um sich von Allerhöchsterseits zu verabschieden, da er in Begriff steht, Berlin zu verlassen und seine neue Stellung in Wien zu übernehmen.

— Der Oberst v. Stückradt ist in Folge seiner Ernennung zum

Kommandeur des 37. Infanterie-Regiments, beaufs Abhaltung der persönlichen Meldungen von Stettin hier eingetroffen. — Der Direktor der Abtheilungen für die Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten im Cultusministerium, Geh. Ober-Regierungsrath Lehnert, ist von seinem Urlaub wieder zurückgekehrt.

— In militärischen Kreisen war gestern das Gerücht verbreitet, daß die allerhöchste Vollziehung der für die Reorganisation der Armee vorliegenden Entwürfe und deren demnächstige Ausführung jetzt unverzüglich zu erwarten sei.

— Mit Bezug auf die jüngst erfolgte Ernennung eines preussischen Kommandanten der Bundesfestung Rastatt bemerken wir, daß die Befehlshaber-Verhältnisse des genannten Plazes zwischen Preußen, Oesterreich und Baden dahin festgestellt sind, daß Baden permanent den Gouverneur beruft, Preußen und Oesterreich dagegen von fünf zu fünf Jahren alternirend den Kommandanten und den Plazmajor stellen. Das betreffende Alternat geht mit dem in Mainz bestehenden dergestalt Hand in Hand, daß Preußen die Kommandantur von Rastatt inne hat, während Oesterreich das Gouvernement von Mainz bekleidet, und umgekehrt. Der Plazmajor von Rastatt wird österreichischerseits gestellt, wenn der Kommandant dieser Festung ein preussischer, und preussischerseits, wenn der Kommandant ein österreichischer Offizier ist.

— Die gestern amtlich gemeldete Verleihung von Ordensauszeichnungen an den Gesandten Herrn v. Caniz in Rom, die Gesandtschaftspräsidenten zu Rom und zu Neapel und andere gesandtschaftliche Beamte an jenen beiden Orten, bezeichnet, wie wir hören, die allerhöchste Anerkennung für die Leistungen der genannten Personen bei Gelegenheit des Aufenthaltes Ihrer Majestäten des Königs und der Königin in Italien während des vorigen Winters.

Berlin, 26. Oktober. [Ersatzwahl.] Bei der gestern im ersten städtischen Wahlbezirk, bestehend aus den Kreisen Rügen und Franzburg, stattgefundenen Ersatzwahl ist, wie die „Pr. Ztg.“ mittheilt, der Bundestags-Gesandte, Wirkliche Geheimre Rath von Usedom mit 187 Stimmen wiederum zum Abgeordneten gewählt worden. Der Gegenkandidat, Landrath a. D. v. d. Landen, erhielt 147 Stimmen.

Deutschland.

Mugsburg, 24. Oktober. [Der Prozeß Vogt's gegen die Allg. Ztg.] Aus der Vertheidigungsrede des Dr. Orgeß entnehmen wir nachstehende interessante Angaben: Dr. Orgeß, obwohl weder Redakteur en chef, noch der betreffenden Abtheilung des Blattes, übernimmt doch mit die moralische Verantwortlichkeit. Schiller, Göthe und v. Gotha der ältere waren es, welche die „Allgemeine Zeitung“ grünheten, die zuerst in Tübingen, dann in Stuttgart, und jetzt in Augsburg erscheint, ein großes materielles Opfer, das sie bringt, da sie durch Meldung großer Städte auf Lokalabzug verzichtet, dafür aber auch lokalen Regierungen einzuweisen bleibt. Das große Kapital, das in dem Institut steckt, rentirt durchaus nicht. Sie unterstützte und förderte das deutsche Element immer dort, wo es am wichtigsten und am gefährdeten ist, also in Oesterreich, wolle Einigung Deutschlands in allen materiellen Angelegenheiten, Freiheit durch Bildung, und Reformen, aber keine Revolution; ein ehrendes Zeugnis für das Streben der „Allgemeinen Zeitung“ gibt ein Artikel der „Revue de deux Mondes“, den Dr. Orgeß vorliest. Der Antagonismus zwischen der „Allg. Ztg.“ und Vogt sei also ein natürlicher. Es war ihre Pflicht, in der kritischen Zeit, wo der Krieg vor der Thüre stand, vor Vogt zu warnen. Auch Kossuth, Klapka haben über Napoleon geschimpft und nachher doch Geld von ihm genommen. Derselbe Anschuldigungen können durch Dokumente immer nur einen gewissen Grad der Wahrscheinlichkeit erreichen, direkte Beweise sind bei den unzähligen Formen der Bestechung fast unmöglich. So erzählt Urquard, daß Palmerston einst durch die Fürstin Lieven, eine russische Agentin, zu einem gewissen Herrn zum Spiel eingeladen worden sei, und Palmerston in jener Nacht 25,000 Pfd. Sterl. gewonnen habe; der Strohmann, der sich diese Summe abgewinnen lassen mußte, erhielt nachher einen gutbesoldeten Konsulatsposten in Leipzig! Die „Allgemeine Zeitung“ bekämpfte den Dr. Vogt aus politischen Gründen, die persönlichen gehörten in den Hintergrund.

Leipzig, 27. Oktober. [Professor Bülow's.] Gestern Nachmittag starb nach längerem Unwohlsein der Professor der praktischen Philosophie und Politik an hiesiger Universität, Friedrich Bülow, Ritter des königlich sächsischen

Verdienstordens. Geboren am 8. Oktober 1805 zu Freiberg, studirte er 1823 bis 1827 in Leipzig Jurisprudenz, hielt hier 1828 zuerst Vorlesungen über sächsisches Staatsrecht, habilitirte sich 1829 in der philosophischen Fakultät und ward 1833 außerordentlicher, 1836 ordentlicher Professor. Zunächst auf dem Gebiete der Publizistik thätig, redigirte er 1831 bis 35 die Zeitschrift „Das Vaterland“, fungirte 1837 bis 44 als Censor der periodischen Presse mit Takt und Humanität, redigirte zugleich 1838 bis 49 die von Böhl begründeten „Neuen Jahrbücher für Geschichte und Politik“, sowie 1843 bis 48 die „Deutsche allgemeine Zeitung“, von 1851 an mehrere Jahre lang die „Leipziger Ztg.“ Von seinen Schriften auf wissenschaftlichem Gebiete nennen wir namentlich die „Geschichte des europäischen Staatensystems“ und die „Allgemeine Geschichte der Jahre 1830 bis 38“. Von den sonstigen zahlreichen Erzeugnissen seiner Feder erwähnen wir noch das Sammelwerk: „Geheime Geschichten und räthselhafte Menschen“ (11 Bände, 1850 bis 59), unter seinen Uebersetzungen die von Macaulays „Geschichte von England“. Zweimal führte er das Rectorat der Universität Leipzig. Bülow war ein durch reiches encyclopädisches Wissen ausgezeichnet, vielseitiger Gelehrter und Schriftsteller, treu in seinem Beruf und von wahrer Humanität erfüllt. Sein Name wird stets einen ehrenvollen Platz in der Literatur einnehmen und von allen, die mit ihm in persönliche Berührung gekommen, wird sein Andenken werth gehalten werden. (D. A. Z.)

Oesterreich.

Wien, 27. Okt. [Vom Hofe.] Das Finanzministerium. — Vermischtes.] Ihre kais. Hoh. die Frau Erzherzogin Sophie und der Erzherzog Ludwig Joseph sind am 25. v. M. um halb 9 Uhr Abends von Fisch im Bahnhof zu Penzing angekommen und haben sich nach dem kaiserlichen Lustschlosse Schönbrunn begeben.

Dem Vernehmen nach sind die im Finanzministerium gepflogenen Verhandlungen wegen zeitgemäßer Wiederherstellung eines aus unabhängigen Männern bestehenden Organes zur Ueberwachung und Kontrolirung des Staats-Schulden- und Tilgungswesens dem Abschlusse nahe.

Aus Zürich ist, wie wir so eben erfahren, auf telegraphischem Wege die betrübende Nachricht von dem gestern daselbst erfolgten Hinscheiden des Grafen Colloredo hier eingetroffen. Dem Vernehmen nach wird zur Unterzeichnung des zürcher Friedensvertrags ein anderer kaiserlicher Bevollmächtigter entsendet. — Der kgl. neapolitanische Gesandte Fürst Petrucci, welcher in Folge eingelangter Depeschen seine Abreise nach Neapel um einige Tage zu verschieben veranlaßt wurde, ist erst vorgestern Abend über Triest dahin abgereist. Dem Vernehmen nach wird seine Abwesenheit von Wien vier Wochen dauern. — Depeschen, welche die k. neapolitanische Gesandtschaft ebenfalls vorgestern erhalten hat, erwähnen durchaus nichts von Unruhen im Sicilianischen, daher auch das an der gestrigen Börse verlautete Gerücht von einer Revolution in Palermo unbegründet zu sein scheint.

Nachschrift. So eben (2 Uhr) trifft eine neue Depesche ein, der zu Folge in der Nähe von Palermo eine revolutionäre Bewegung stattgefunden, welche jedoch von dem Volke selbst unterdrückt wurde. Bei Abgang der Depesche war die Ruhe vollkommen wieder hergestellt. (Oesterr. Ztg.)

Italien.

Turin, 23. Oktober. [Die Finanzlage.] Die gestrige „Gazzetta Piemontese“ veröffentlicht ein königliches Decret, welches eine Anleihe von 100 Millionen Franken anordnet. Der Bericht an den König, der dem Decret vorangeht, zeigt, daß sich die finanzielle Lage des Landes im Ganzen sehr günstig gestaltet. Die Einnahmen für das Jahr 1859 sind darin vorausgeschickt und auf Grundlage der bis jetzt eingegangenen Summen auf 215 Millionen berechnet, und darin ist die außerordentliche Kriegsteuer nicht einberechnet. Diese Summe begreift die Einnahmen der alten, wie der neu erworbenen Provinzen. Nach derselben Grundlage berechnet, werden die sämmtlichen Ausgaben nur auf 168 Millionen steigen, und darin sind die gewöhnlichen Ausgaben für das Kriegs- und Seewesen enthalten, jedoch mit Ausschluß der außerordentlichen, welche der letzte Krieg bedingte. Die neue Anleihe wird daher unter den möglichst günstigen Umständen aufgelegt, und sie wird noch darin Grund zu einer vortheilhaften Aufschwung finden, daß das königliche Decret die baldige Aufhebung des Zwangscourses der Banknoten in Aussicht stellt. In der That hat der Zwangscours bis jetzt keine nachtheiligen Wirkungen hervorgebracht, da die Banknoten immer zu Pari ausgegeben und verworthe wurden. Dies ist hauptsächlich dem Umstande zuzuschreiben, daß die Regierung von der ihr gegebenen Vollmacht, 33 Millionen bei der Bank anzuleihen, keinen Gebrauch machte, und nur die Schatzbons von 22 Mil-

Theater und Musik. ** Ein wiener Schriftsteller dramatisirt Holtei's Roman: Die Vagabonden. Vielleicht werden die Vagabonden dadurch auch auf der Bühne heimisch. In der Fesewelt find sie es längst. (Deutsches Theat.-Arch.)

** Ludwig Spöhr, Kapellmeister und General-Musikdirektor in Kassel, ist wie bereits mitgetheilt, nach einem am 16. d. M. erlittenen heftigen Schlaganfall am 22. gestorben, nachdem er durch 40 Jahre am dortigen Hoftheater die Oper dirigirt. Spöhr war im Jahre 1783 zu Seesen im Braunschweigischen geboren. Auf Kosten des Herzogs reiste er in seiner Jugend nach Petersburg, ließ sich in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts in vielen deutschen Städten als Violinvirtuos hören und wurde 1805 Concertmeister des Herzogs von Gotha. Von da reiste er 1814 zur Zeit des Congresses nach Wien, später nach Frankreich und Italien und wurde dann Musikdirektor des Theaters zu Frankfurt a. M. Im Jahre 1820 wurde er Kapellmeister zu Kassel. Er schrieb Concerte für die Violine und Klarinette, zwei Symphonien, viele Quartette, Trios, Duos u. Unter seinen Opern machten „Faust“ und „Jessonda“ das meiste Glück. Außer mehreren andern Opern hat Spöhr auch das Oratorium „die letzten Dinge“ geschrieben.

** Kassel, 25. Oktober. [Beerdigung Spöhr's.] Heute Nachmittags 3 Uhr haben wir Ludwig Spöhr zur Gruft geleitet. Eine große Anzahl Männer hatte sich dem Zuge angeschlossen. Bei dem Herausragen des Sarges aus der Gartenwohnung, die der Meister seit 1822 bewohnte, ward von den Mitgliedern des weiblichen Theaterspors ein Gesang aus Spöhr's „Kreuzfahrern“ angestimmt. Den Zug bildeten: die Mitglieder des Hof-Orchesters, die des Beethoven'schen Trauermarsch und dann einen solchen von des Verewigten Composition vortrugen; dann die Prediger; der Trauermarsch; die Familienglieder des Verstorbenen; sämmtliche männliche Angehörige des Hoftheaters, der General-Intendant, Hofmarschall v. Heeringen, an der Spitze; die Mitglieder hiesiger Gesangsvereine; dann die anverwandten Theilnehmer; den Wagen, die den Schluß bildeten, fuhr der Staatswagen des Kurfürsten voraus. Auf dem Friedhof angelangt, stellten sich die Theilnehmer vor der vom Magistrat eingeräumten Gruft auf und ein Chorgesang aus Spöhr's „Pietro von Albano“ ward angestimmt. Dann sprach Pfarrer Jatho die Trauerrede, gab eine kurze Darstellung des Lebens des Verewigten und eine Charakteristik, die vorzugsweise bei der Hervorhebung der stillen Eigenschaften des Musikers und des Menschen Spöhr verweilte. Eine von Capellmeister Reiß componirte Cantate bildete den Schluß, vorgetragen von Mitgliedern hiesiger Gesangsvereine. Unter den Anwesenden bemerkte man Spöhr's ältesten Bruder und seine Schüler S. Z. Vott (Capellmeister in Meiningen) und den Concertmeister Römpel aus Hannover. Der Kurfürst und die Fürstin von Hanau hatten den Zug aus einem Fenster des Postgebäudes mitangesehen. Unzähliges Volk war versammelt

und bekundete, wie die ganze Feierlichkeit, daß man empfand, was Spöhr insbesondere unserer Stadt gewesen.

** Richard Wagner ist dieser Tage in Paris angekommen, in der Absicht, einige Zeit daselbst zu weilen und seinen „Tannhäuser“ zur Aufführung zu bringen. Ich weiß nicht, auf welche Hoffnung er die Ausführung seines Zweckes gründet; ich weiß nur, daß es einem Ausländer selbst nach einem langen Aufenthalt in Paris sehr schwer wird, seine Productionen auf dasigen Bühnen darstellen zu lassen. Der arme Konradin Kreutzer hat daselbst mehrere Jahre zugebracht, um sein „Nachtlager in Granada“ dem pariser Publikum vorzuführen. Er hat dort sein kleines Vermögen aufgezehrt und sich nach vielen Mühen und Kämpfen, nach unsäglichem Leiden und Nothen gezwungen gesehen, unverrichteter Sache und mit gebrochenem Muth wieder nach Deutschland zurückzukehren. Und Kreutzer's Musik hatte doch keine Gegner, während der Wagner'schen ein wahres Heer von Widersachern gegenübersteht. Selbst Berlioz, der doch Franzose ist, hat bis jetzt keine seiner Opern auf eine der dasigen lyrischen Scenen bringen können, eben weil er wie Wagner eine neue Richtung in der Musik vertritt. So viel ist gewiß, wenn es Wagner gelingt, seinen „Tannhäuser“ dort zur Aufführung zu bringen, kann er getrost sagen, daß er ein Wunder vollbracht hat.

** Paris. In der großen Oper waren, wie die „Wiener Z.“ erzählt, eines Abends schon vor Beginn der Vorstellung alle Räume gefüllt. Im Halbdunkel, das noch herrschte, fiel es auf, daß eine einzige Loge leer blieb und zwar eine Loge, die Jedermann zugänglich war, der einen Sitzplatz in ihr bezahlen wollte. Zwei Herren, die im Parterre sehr unbequem saßen, wollten sich den Umstand sogleich zu Nutze machen und die leeren Plätze einnehmen. Sie gingen in den Korridor, die Logenschleierin aber bedeutete sie, daß jener Raum bereits von fünf Personen, die ihn völlig ausfüllten, besetzt wäre. Das mußte geschehen sein, während die Herren das Parterre verließen; sie begaben sich auf ihre früheren Sitze zurück und bemerkten erstaunt, daß die bezeichnete Loge noch immer keinen Inhaber zeigte. Entrüstet erzählten sie den Umstehenden die Lage der Schleierin und forderten dieselben zu Zeugen auf, daß die Loge vollkommen leer war. Alle bestätigten dies, aber während sie noch hinauf saßen, bewegte sich plötzlich eine weiße Hand, die einen Operngucker hielt, an der Brüstung der Loge, ohne daß der Arm, ohne daß der Mensch, der zu der Hand gehörte, sichtbar geworden wäre. Das machte einen gespensterhaften Eindruck, der sich zu wahrem Schrecken erhöhte, als noch andere weiße Hände ohne sonstigen Körper erschienen und in ihrer Selbstständigkeit alle Bewegungen ausführten, zu denen man sich beim Sprechen, Grüßen, der Hände bedient, ja sogar mit Taschentüchern über unsichtbare Stirnen strichen. Wer weiß, wie weit sich das Entsetzen im Hause verbreitet hätte, wenn nicht die endlich in ihrem vollen Glanz strahlenden Kronleuchter auch in diese geheimnißvolle Erscheinung Licht gebracht

hätten. Mit Gelächter erkannten die Geistesfehler, daß die scheinbar eingenommene leere Loge von fünf Mähren eingenommen war, in vollständig schwarzen Gewändern mit bis zum Hals zugeknöpften Röcken und weißen Glace-Handschuhen.

** Das Surrey-Theater, im Renaissance-Stil neu aufgeführt, eröffnete seine Vorstellungen mit einer englischen Bearbeitung von Lessing's Emilia Galotti, betitelt: „The Bridal of Beatrice.“ Die fünf Akte des deutschen Originals sind in drei zusammengeschrunpft: ein Einschub von Banditen-Scenen und komischen Auftritten stellt dar, was Lessing erzählt. Der Schauplatz ist aus Italien nach Spanien verlegt. Der Vater bringt aus Rache den Herzog (Prinzen) um und wird selbst tödtlich verwundet. Die Gräfin Isavia (Despina) kommt zu guter Letzt nochmals auf die Bühne; der Herzog stirbt zu ihren Füßen. Das dergestalt englisirte deutsche Trauerspiel ließ anfänglich das volle Haus kalt, erwärmte dann von der Mitte des zweiten Aktes an das Publikum und feuerte es mehr und mehr zu enthusiastischem Beifall an.

Bildende Kunst. ** Aus Berlin theilt die „Spn. Ztg.“ mit: In dem Atelier des Bildhauers Bläser ist man mit großer Thätigkeit beschäftigt, das noch fehlende Thonmodell zu den Hautreliefs für die dirchauer Brücke auszuführen. Es ist dies das Modell, welches als Dekoration an dem Portale dießseits der Brücke bestimmt ist. Dem Relief ist die Idee zu Grunde gelegt: Se. Maj. der König, in der Begleitung St. L. J. des Prinz-Regenten, wird vom Handelsminister v. d. Heydt, umgeben von den Bauherren, zur Einweihung der Brücke eingeladen. Im Hintergrunde befinden sich Landleute in lüttlicher Nationaltracht. Das Modell ist theilweise fertig, abgeformt und befindet sich bereits in der Thonwarenfabrik des Herrn March in Charlottenburg. Der Rest des Modells wird in kurzer Zeit vollendet. — Der Bildhauer Scholl ist gegenwärtig mit der Ausführung eines Thonmodells zu einem Medaillon, darstellend den Genius des Handels, beschäftigt. Das Medaillon dürfte namentlich auch als Dekoration für ein Börsengebäude passend sein. — In der Eisler-Werkstatt des Herrn Ludwig Grüneberg ist demnächst die Statue des Grafen Brandenburg vollendet. — Die Reliefs, welche das Postament des Thier-Denkmalz zieren sollen, werden gegenwärtig in dem königl. Gießhause gegossen; eines derselben ist bereits vollendet. — Die Reiter-Statue des Königs von Hannover, Ernst August, ist in dem Atelier des Herrn Wolf auseinander genommen und wird demnächst nach Hannover zum Gusse befördert werden.

** Die „Vossische Zeitung“ theilt mit: „Der Hof-, Wappen- und Glasmaler Dominicus Glinke, rühmlichst bekannt durch seine „Fadenmalerei“, d. h. durch die täuschendste Nachahmung alter gewebter Stoffe und Stickereien, von welcher dem Künstler eigenthümlichen Malart zahlreiche glänzende Proben in den Händen fürstlicher und anderer Kunstfreunde sich bereits befinden, hat wieder einige der-

tionen auf 32 erhöhte. Diese Bonds sind gegenwärtig so gesucht, daß die Regierung im Stande war, vor Kurzem eine bedeutende Verminderung in der Verzinsung solcher Staatspapiere eintreten zu lassen. — Der Aktiv- und Passivstand der Nationalbank ist in der That auch ziemlich günstig, da der letzte Ausweis vom 12. d. Mts. einen Fonds an edlen Metallen von fast 28 Millionen Franks bei einem Noten-Umlauf von 65½ Millionen ausweist. Der Verkehr hat sich mit den 20-Franks-Noten, gegen welche man sich sonst so sehr sträubte, ganz befreundet, und sie circuliren ohne Anstand im ganzen Lande. — In Betreff des Betrages der Schuld, welche Piemont im zürcher Frieden übernommen hat, sagt die „Opinione“, die aus authentischen Quellen geschöpft hat, daß man die Kapitalsumme der übernommenen Geld-Verpflichtungen auf 260 Millionen Franken anschlagen kann, wozu noch 60 Millionen kommen, die an Frankreich zur Ausgleichung der seit dem J. 1815 im Rückstande gebliebenen Dotationen auf den Monte Napoleone zu Gunsten der Marschälle des ersten Kaiserreichs ausbezahlt werden müssen. Auch Oesterreich soll aus dieser Ursache einen Betrag, jedoch geringer als Sardinien, an Frankreich zu zahlen haben. Sardinien hatte zuletzt ein Angebot von 200 Millionen gestellt, Oesterreich seine Forderung auf 325 Millionen beschränkt; die Entscheidung wurde dem Kaiser Napoleon überlassen, welcher den genannten mittlen inliegenden Betrag feststellte. Die „Opinione“ berechnet ferner, daß der Krieg Sardinien ungefähr 140 Millionen gekostet habe, und daß 40 bis 50 Millionen für Befestigungen zur Deckung der Lombardei gegen den Vencio ausgegeben werden müssen, so daß die Erwerbung der Lombardei im Ganzen dem Lande auf ungefähr fünfhundert Millionen Franks zu stehen komme. Andere Blätter bemerken jedoch, daß die Ziffer der Kriegskosten viel zu hoch angegeben ist und kaum die Hälfte betragen dürfte, besonders wenn man in Anschlag bringt, daß der Staat doch das Heer in einem erhöhten Stande auch ohne den Krieg hätte erhalten müssen; auch die Kosten der Befestigungen dürften zu hoch berechnet sein.

Frankreich.

Paris, 23. Oktober. [Diplomatische Etikette. — Die Feindseligkeit Englands.] Der Friedensvertrag von Zürich dürfte endlich zur Ruhe gelangen. Noch ist er es zwar nicht, eine kleine, ich möchte sagen kleinliche Formfrage hat sich am Schlusse noch eingestellt: Kann eine Vollmacht durch den Telegraphen erteilt werden? Oesterreich soll geneigt gewesen sein, seinen zweiten Bevollmächtigten, Grn. v. Meysenburg, telegraphisch zu bevollmächtigen, den Friedensvertrag als alleiniger Plenipotentiär zu unterzeichnen, nachdem Graf Colloredo vom Schläge getroffen wurde. Das französische Kabinett, sonst durchaus nicht pedantisch, hat jedoch Einwendungen erhoben, sowohl gegen das Präcedens, welches eine solche Vollmacht schaffen würde, als auch gegen den Umstand, daß, während Frankreich von zwei Bevollmächtigten sich vertreten läßt, wovon der erste den hohen Rang eines Botschafters bekleidet, Oesterreichers der feierliche Vertrag nur von einem Plenipotentiär gezeichnet werden soll, und zwar von einem Diplomaten, der, wie achbar und kenntnißreich er auch sei, doch an Rang dem ersten französischen Vollmachtsträger weit untersteht.

Oesterreich hat keinen Anstand genommen, die Anzeige hierher zu machen, daß ein dem Range des Barons Bourqueney ebenbürtiger Bevollmächtigter den Grafen Colloredo in Zürich ersetzen werde.

Die Stimmung in St. Cloud ist in diesem Augenblicke etwas steif in Bezug auf Oesterreich. Die Absendung eines österreichischen Erzherzogs nach Warschau, der einen hohen politischen Rang bekleidet, hat hier sehr flüchtig gemacht, besonders da auch eine diplomatische Vertrauensperson im Gefolge des Erzherzogs sich befand. Indessen scheint man in Wien vorausgesetzt zu haben, daß jene Mission Eifersucht erwecken könne. Wie ich mit Bestimmtheit höre, soll in dieser Richtung eine Note des Grafen Rechberg hier eingelaufen sein, welche geeignet ist, das Mißtrauen des hiesigen Kabinetts zu beschwichtigen.

In der That würde die Empfindlichkeit in diesem Punkte hier nicht so groß sein, wenn man nicht von der Ueberzeugung ausgeinge, daß von englischer Seite Alles aufgeboten wird, um Frankreich Verlegenheiten zu bereiten und nach und nach eine europäische Koalition gegen das Kaiserreich zu organisiren. Hat man bisher in der Penitenz

Victor Emanuels und in der Fähigkeit der ganzen mittelitalienischen Revolution mit Recht den Finger Englands gesehen, das die offene Bunde in Italien als eine offene, um sich freisende Bunde Napoleons betrachtet, so sieht man jetzt den Finger Englands in der zu Tage tretenden Allianz zwischen Preußen und Rußland. Es laufen da viele feine Fäden seit den ersten Wochen, die dem Frieden von Villafranca folgten. Wenn früher die Allianz der beiden „Westmächte“ die Contrepartie der Allianz der drei „nordischen Mächte“ bildete, so ist es diesmal England selbst, welches den für Rußland nicht besonders sympathischen Prinz-Regenten zu einem innigeren Anschluß an seinen östlichen Nachbar drängt. Wäre der Gegensatz zu Oesterreich nicht durch das, was man in Italien verfolgt, so groß, so würde das Whig-Kabinet die vollständige Herstellung der heiligen Allianz betreiben, um im geeigneten Augenblicke sie gegen den immer mächtiger und gefährlicher werdenden Rivalen zu benützen.

In den Tuilerien kennt man alle Fäden dieser großen und bedrohlichen Intrigue. Eine Allianz der katholischen Mächte ist eine Idee, der trotz der scheinbaren Spannung mit dem römischen Stuhl in den letzten Wochen viel casolirt wurde. Ich sage: scheinbar, — denn seit der Antwort des Kaisers an den Erzbischof von Bordeaux hat der Wind sich wieder bedeutend gewendet. Herr von Grammont ist wieder in vollen Gnaden bei dem heiligen Vater und die Hilfe des Königs von Neapel ist in Rom in den letzten Tagen dankend abgelehnt worden. Der Kaiser möchte gern mit Oesterreich Hand in Hand gehen; er ist auf dem Punkte angelangt, wo Beide Interessen sich begegnen. Darum ist der Argwohn um so größer bei jedem Schritte, den man in Wien zur Annäherung an Rußland macht; und wäre Napoleon nicht überzeugt, daß zwischen dem Londoner und dem Wiener Kabinet eine fast unübersteigliche Kluft herrscht, er würde auch in Wien den Einfluß Englands vermuthen.

Es bereitet sich zwischen den beiden Mächten dießseits und jenseits ein Kampf auf Leben und Tod vor, der nicht mehr unter freundschaftlichen Formen und Redensarten sich verbirgt. An den Küsten von Nordafrika trinkt es Napoleon den Engländern ein, was sie ihm an den Küsten des Mittelmeeres Schaden zufügen. Wenn England vor zwei Jahren feige genug war, Portugal im Stiche zu lassen, als eine französische Flotte es mit einem Ultimatum bedrohte, so können Sie überzeugt sein, daß Frankreich keinesweges diesem Beispiele folgen wird, falls es England einsele, Spanien mit einem Ultimatum und einer Flotte heimzusuchen. Die Königin von Spanien hat in voller Uebereinstimmung mit Napoleon III. Marokko den Krieg erklärt und Frankreichs Flotte hat sich bereits vor drei Wochen auf den Kriegsschauplatz begeben. (Nbd. Post.)

Paris, 25. Okt. [Die Breslauer Besprechung.] Neben der marokkanischen Angelegenheit, die immer noch zu den verschiedensten Gerüchten Veranlassung giebt, beschäftigt die hiesigen politischen Kreise hauptsächlich die Zusammenkunft des Prinz-Regenten von Preußen mit dem Kaiser von Rußland in Breslau. Man glaubt hier, daß Preußen besonders bemüht sein wird, das Petersburger Kabinet dem Londoner wieder näher zu bringen. Die Haltung Frankreichs in der letzten Zeit hat ohne Zweifel die früheren vertraulichen Beziehungen zwischen Paris und Petersburg etwas getrübt. Die russische Diplomatie rechnete darauf, daß Napoleon III. bei allen weiteren Schritten in der italienischen Sache sich vor allem mit ihr benehmen werde, und die plötzliche Versöhnung mit Oesterreich in Villafranca hat sie nicht wenig verletzt. Es ist also große Aussicht vorhanden, daß eine Art von Einverständnis zwischen Berlin, London und Petersburg erzielt werden wird, zumal die französisch-englische Allianz einen Riß nach dem andern erhält. In Wien wäre man ohne Zweifel sehr geneigt, dem ein Bündniß der beiden katholischen Mächte entgegenzusetzen. Aber die Differenzpunkte in der italienischen Sache bleiben immer noch sehr groß und zuletzt scheint wohl Napoleon III. auch wohl der Werth einer österreichischen Allianz äußerst zweifelhaft, selbst abgesehen davon, daß sie in Frankreich äußerst unpopulär bleiben würde. — In der Kongressfrage nichts neues. Die letzten Nachrichten aus Italien lauten einigermaßen beunruhigend. In Neapel jirtulirt eine Proklamation, in welcher zum Aufstande aufgefordert wird, da Italien erst dann wirklich frei sein könne, wenn kein Bourbon

mehr auf der Halbinsel regiere. In Mittelitalien droht noch immer ein Zusammenstoß zwischen den Truppen Garibaldi's und denen des Papstes. (N. Z.)

Dänemark.

Kopenhagen. [Der Konflikt zwischen Hof und Ministerium.] „Fädrelandet“ hat bereits gemeldet, daß auch in der jüngsten Sitzung des geheimen Staatsraths die Kabinettsfrage nicht zur Erörterung gebracht worden ist; man that, als ob eine Kabinettsfrage überhaupt nicht existire, und vereinigte sich in aller Gemüthlichkeit darüber, Sir Morton Peto die Concession zur Anlage der viel besprochenen und viel getadelten Jütischen Querbahn (von Aarhus über Viborg nach Struer mit einer Zweigbahn nach Randers) und dem hiesigen Grosshändler Andersen die Concession zur Vertiefung des Gallebofstrandes (von welcher Rbeder, Kaufleute u. s. w. sich fast eine neue Aera für den Handels- und Schiffsverkehrsverehr und die gesammte materielle Entwicklung Kopenhagens versprechen) zu erteilen. Gutem Vernehmen nach soll inzwischen ein Arrangement zur Ausgleichung der zwischen dem Hofe und dem Ministerium entstandenen Differenzen zu Stande gebracht worden sein; der Generaladjutant Segermann soll demzufolge zwar nicht seinen Abschied, doch einen längeren Urlaub erhalten. Es verdient übrigens hervorgehoben zu werden, daß der mehr demokratisch genante Theil der Presse in dieser Sache gegen das Kabinet Partei nimmt und namentlich das Benehmen des Ministeriums gegen den König scharf kritisiert. Man findet insbesondere die „sittliche Entstellung“ seltsam, welche der Conseilpräsident Hall und seine Freunde jetzt gegen den politischen Einfluß gewisser, moralisch allerdings nicht sehr achtungswerther Personen in der Umgebung des Königs äußern. Unter Blumbe und Derseth war allerdings zwischen dem Könige und dem Ministerium ausgemacht worden, daß das Verhältniß des Königs zur Danner (welche damals officiell noch nicht als Gemahlin des Königs respectirt wurde, denn der Staatskalender nahm bekanntlich erst unter Scheele von diesem Verhältnisse Notiz) als ein rein privates anzusehen und als solches von dem Ministerium in keiner Weise anzusehen sei, daß hingegen auch sowohl die Danner wie die durch sie an den Hof gebrachten Personen sich jeder Einmischung in die Politik zu enthalten hätten. Diesen Pact hat die Danner im December 1854 gebrochen, denn durch ihren und ihrer Freunde Einfluß ist damals der Ministerwechsel herbeigeführt worden, der Scheele und Hall aus Kuber brachte. „Wir erlauben uns nun zu fragen“, schreibt nicht mit Unrecht ein demokratisches Blatt, „warum die jetzigen Minister ihre Portefeuilles übernommen haben, da sie damals sehr gut den Umgangskreis des Königs kannten und damals bereits sehr wohl wußten, daß der Fall des Derseth'schen Kabinetts wesentlich dadurch hervorgerufen wurde, daß dasselbe diesen Umgangskreis und seinen Einfluß nicht anerkennen und respectiren wollte? Wenn dieser Einfluß Herrn Hall früher nicht genirt hat, als er sich zu seinem Vortheile äußerte, was berechtigt ihn und seine Organe jetzt auf einmal den Einfluß dieser Personen so anstößig zu finden?“ — In der Presse macht sich immer mehr die Ueberzeugung geltend, daß die Versuche des Ministeriums, namentlich des Conseilpräsidenten, aus dem § 23 der „Gesamtsaatsverfassung“ vom 2. October 1855 die Legalität des bestehenden Zustandes herleiten zu wollen, sehr unglücklich ausgefallen seien und daß das Ministerium von Rechts wegen des Verfassungsbruchs angeklagt werden müßte.

Osmantisches Reich.

Konstantinopel, 16. Okt. [Rücktritt des Großvezirs.] Die Nachricht von dem erfolgten Rücktritt des Großvezirs Ali Pascha, dessen Demission vom Sultan angenommen worden ist, und der Ernennung Kiuiprili Mehemed Pascha's zum Großvezir bestätigt sich. Letzterer hat diesen Posten bereits in früheren Jahren bekleidet und war längere Zeit als Vortragsgeandter am Hofe zu St. Petersburg beglaubigt. Als Ursache des Rücktritts Ali Paschas bezeichnen man daß in den letzten Tagen von den Vertretern der pariser Vertragsmächte in Konstantinopel an die Pforte gerichtete Memorandum, welches der Großvezir als eine Art Mißtrauensvotum, jedenfalls als eine Rüge ansehen zu müssen glaubte, und das ihn daher veranlaßte, den Sultan um seine Enthebung zu bitten. Ob Ali Paschas Rücktritt auch noch andere Ministermobifikationen nach sich ziehen werde, ist für den Augenblick unbestimmt.

Provinzial-Beitrag.

Breslau, 28. Okt. [Tagesbericht.] Die Abschaffung der Bettlei nahm einen großen Theil der Dauer der gestrigen Stadtverordneten-Sitzung in Anspruch. Man erkannte die große Wichtigkeit dieser Frage, die selbst einen Weltoberer bei seinen weitausgreifenden Plänen in seinen Aufsehtunden beschäftigte, mußte aber zugleich gesehen, daß alle bis jetzt vorgeschlagenen und versuchten Mittel in großen Städten entweder sich als unzureichend erwiesen haben oder unausführbar seien. Die Gründung eines allgemeinen, das ganze Stadtgebiet umfassenden Vereins zur Abschaffung der Bettlei (dessen Wesen hauptsächlich in der Verpflichtung der Mitglieder besteht: keinem Bettler etwas zu verabrei-

artige Blätter ausgeführt, welche diese „Fadenmalerei“ in ihrer vollen künstlerischen Bedeutung erweisen. — Diese beiden Blätter stellen dar, ein Stück eines aus der Zeit Joachim I. herrührenden, in dem Dome zu Brandenburg aufbewahrten Messgewandes, einer Casula, auf welche die Wappen von Brandenburg, Pommern, Nürnberg und Hohenzollern, umschlungen von der Kette des Schwanenordens, gestickt sind, und ein M, eine Miniature mit dem „englischen Grube“. Da sich diese Malerei vorzugsweise für die Miniature eignet, so ist gerade dieses Blatt, für eine hiesige Kunstfreundein ausgeführt, ein höchst schätzbares Dokument von und für Glinzki's Kunstseis. Vornämlich im Fache der mittelalterlichen Malerei und Ornamentik bewandert, ist der Künstler und seine Malweise besonders zur Ausschmückung von Missalen, Brevitern, Gebetbüchern und Alben zu empfehlen. Kunstfreunde und Kunstsammler verweisen wir zu eigener Kenntnisaahme von dieser Malerei, namentlich auch in heraldischer Beziehung von reizender Wirkung, auf die in dem hiesigen königl. Kupferstich-Kabinet ausgestellten Blätter.

**** Düsseldorf.** Die neue Kunstschule zu Weimar, welche uns bereits künstlerische Kräfte, wie den Grafen St. v. Kalckreuth, v. Wille, Schröder u. A. entzogen, ist wiederum durch ein neues Mitglied bereichert worden, das bisher zu den namhaftesten hiesigen Künstlern zählte, nämlich durch den begabten Historienmaler Joseph Riessen, der uns dieser Tage verlassen hat, um die von dem Großherzog von Sachsen-Weimar ihm übertragene Stelle eines Direktors des Altisaales zu übernehmen.

Schilleriana. ** In Dortmund wird zur Schillerfeier am 9. November Abends ein Festzug nach dem Markte, Befrängung der Büste Schillers, Gesang und Festrrede stattfinden.

**** In Frankfurt a. M.** ist es durch mehrere Offiziere der dort garnisirenden Truppenkörper in Anregung gebracht worden, daß auch das Militär in allen seinen Rangstufen durch Deputationen in der Fest-Prozession der Schillerfeier vertreten sei.

**** Leipzig, 26. Oktober.** Bei der Tafel der in diesen Tagen hier gefeierten Hochzeit zweier Töchter des Banquiers Matthias Rosen aus Warschau brachte Dr. Berthold Auerbach aus Dresden einen Trinkspruch auf die Brautpaare aus, in welchem er das Interesse der in Gründung begriffenen Schiller-Stiftung lebhaft anregte. Seine Worte fanden bei sämtlichen, meist polnischen Gästen den besten Anfall, und war die Kundgebung von deren Begeisterung für unsern Nationaldichter und seine Verherrlichung für uns Deutsche erhebend. Sofort folgte auch eine der Bräute der vom Redner an sie gerichteten Apostrophe „zur ersten That als deutsche Frau“ und veranlaßte eine Zeichnung, welche die Summe von 1002 Thlr. ergab, die dem Vernehmen nach der leipziger Lokal-Filiale der Schiller-Stiftung überwiesen werden soll.

**** Stuttgart, 21. Oktober.** Der „Schw. M.“ kann die erfreuliche Mittheilung machen, daß Schillers einzig noch lebende Tochter, Emilie Freifrau v. Gleichen-Rußwurm, und deren Gemahl, Freiherr Alalbert v. Gleichen, zugesagt haben, der Einladung zu der hiesigen Schillerfeier Folge zu leisten. Der Enkel, Freiherr Ludwig v. Gleichen, wird der Feier in Weimar beizuwohnen. Es steht zu hoffen, daß der einzige Enkel des Dichters, welcher seinen Namen trägt, Friedrich Ludwig Ernst Freiherr v. Schiller, Rittmeister in österr. Diensten, Sohn des verstorbenen Oberförsters, gleichfalls an dem hiesigen Feste Theil nehmen werde.

**** Das „Heilbronner Tageblatt“** giebt nachfolgende Notizen über die Restaurierung des Geburtshauses Schillers in Marbach: Nachdem dasselbe im Frühjahr um 4000 Fl. angekauft worden, mußte es bei seiner schlechten baulichen Beschaffenheit einer durchgreifenden Verbesserung unterworfen und zugleich seine Zurückführung auf den ursprünglichen Zustand, den der bisherige Besitzer bedeutend verändert hatte, in Angriff genommen werden. In wenigen Tagen wird das Werk vollendet sein, das unter der Oberaufsicht von Oberbaurath Keins ausgeführt wurde. Das Haus ist in seinen Wandungen, Boden, Fenstern u. s. fast ganz neu hergestelt und doch zugleich, wie der erste Anblick zeigt, ganz das alte, liebe Schillerhaus. Die Räume des Parterre, welche bisher beinahe ganz von der vielbekannten Bäcker- und Wirthschafts-eingenommen waren, sind wieder getrennt in das durchaus getafelte, kleine, niedrige, stille Stübchen mit dem altmodischen Ofen und dem einzigen breiten Schiebefenster, hinter dessen kleinen runden Scheiben Schiller das Licht der Welt erblickt hat, und in den Neben, in welchen jetzt wieder von vorn, und nicht mehr, wie früher, von der Seite, durch eine hohe halbrunde Thür der Eingang führt. Im obern Stockwerk befindet sich, außer zwei kleinen Gemächern und der Küche, eine größere Stube mit drei Fenstern. Die kleinen runden Scheiben sämtlicher Fenster, von denen die meisten zu diesem Zwecke besonders in Schönmünzschag gegossen werden mußten, drücken dem Hause das unverkennbare Gepräge des Alterthümlichen auf, welches noch durch die graue Steinfarbe der Außenwände und die dazwischen noch dunkler hervortretenden Balken erhöht wird. Eifrig wird auch schon von dem Comité für innere Ausstattung des Schillerhauses durch eine Bibliothek, Schiller-Reliquien u. s. gesorgt. Unter letzteren erwähnen wir als bereits im Besitz des Comité's befindlich ein Rezept, welches Schiller als Regimentsarzt bei dem Regiment Augée im Jahre 1781 einem Offizier desselben verschrieben hat.

**** In Hamburg** zeigen sich in Bezug auf das Schillerfest die verschiedensten Meinungen, die in der Presse ihren Ausdruck finden. Während ein Theil derselben, wie die „Hamburgische Allgemeine“ aus Hamburg berichtet, die Feier des Dichters in jeder Weise bevorzugen und die Störung höchlichst bedauern, welche durch den Bußtag derselben er-

wächst, sind die eifrigen Kinder der Kirche gewaltig ärgerlich über den frivolen Einfall der Weltlichgefinnten, einem profanen Dichter zu Ehren Buße und Besserung, die doch aller Welt an jedem Tage hoch noth thue, aufzuschieben. Ein hiesiges Blatt, das über die Grenzpfähle Hamburgs wohl schwerlich hinauskommen dürfte, leistet in dieser Richtung wirklich das Menschenmögliche. Dieses Blatt heißt „Der Nachbar“, und ist ein Organ der allerstrengsten Orthodoxen. Obwohl es uns nun nicht in den Sinn kommt, den Orthodoxen das Recht beizutreiben zu wollen, ihre Meinung frei zu äußern, nimmt uns doch der Ton etwas wunder, den man in Bezug auf Bußtag und Schillerfeier in genanntem Blättchen anschlägt. Da heißt es unter anderm, nachdem über die gesammte neuere Literatur und deren Vertreter schonungslos der Stab gebrochen, und sehr viel Ungehöriges funterbunt durcheinander gemengt worden ist, wörtlich wie folgt: „Sicherlich, Hamburg vor allen deutschen Städten darf Schillers Tag, um so mehr als er auch Luthers, des gewaltigsten deutschen Buppredigers, Tag ist, nicht anders feiern als im Saal und in der Alße, und wird, daß es dies noch kann, sich zur Ehre rechnen. Denn Städte wie Paris sind ja freilich über die Möglichkeit einer Umkehr schon hinüber. Erst aus der tiefen Reue darf die ernste Feier hervorgehen, sonst wird sie zum heuchlerischen Pomp, zum schmähligen Skandal. Unser Vorschlag also ist dieser: Alle Blätter bringen Schillers Bild trauernd mit schwarzem Rand. Am Abend wird in einem der größten Säle seine Statue oder Büste schwarz verhängt aufgestellt, und auf einen, dem tiefsten Ernst der Sache würdig entsprechenden Prolog folgt eine musikalische Bußfeier nebst Miserere, etwa nach folgenden, vorher feierlich recitirten Schillerschen Versen:

„Wo alle Laster schamlos sich befreien,
Wo freche Willkür an das Heilige rührt,
Den Unter ist, an dem die Staaten hängen,
Da ist kein Stoff zu freudigen Gefängen.“

Gegen ein solches Buße voran, Deutschland wird nachfolgen. Dann, und nur dann, wird diese Säkularfeier Schillers ein Tag der Geburt neuer deutscher Ehren und Tugenden werden!“ Sie sehen, die Ehren-Göze sterben in unserer guten freien und Hansestadt nicht aus.

**** Die Deutschen in Liverpool** haben beschlossen, auch die Schillerfeier in würdiger Weise zu begehen. Die Anregung zu dem Feste ging vom deutschen Männergesangsvereine aus, der unter Leitung eines Kölner, des Meisters Weingärtner, eines Schülers der Kölner Musikschule, geblüht blüht. Den allgemeinsten Anklang fand die Idee, selbst bei den älteren deutschen Kaufherren und bei vielen Engländern, welche bei der Huldbigung, die Deutschland der Erinnerung an seinen großen Dichter bringt, nicht zurück bleiben wollten. Der Ehrentag unseres Schiller soll an den Ufern des Mersey großartig gefeiert werden, und geweiht haben Deutsche und Engländer in den Spenden zum Feste.

